

Predigt zum Sonntag, 03.05.2020

Der Bibeltext steht bei Johannes 10,7-10.

Das Bildwort von Jesus als der Tür ist uns nicht so geläufig wie das Bild vom guten Hirten.

Und doch gehört die Tür viel mehr zu unserem Alltag als der Hirt und die Schafe. Kein Tag vergeht, an dem wir nicht unzählige Türen öffnen und schließen.

Sie sind so sehr zur Selbstverständlichkeit geworden, dass sie in vielen bildlichen Redensarten auftauchen.

Wir sprechen von „offenen Türen“, wo wir bei Menschen willkommen sind, von „verschlossenen Türen“, wenn uns ein Gespräch oder eine Begegnung verweigert wird.

Wir „rennen offene Türen ein“, wenn ein erwarteter Widerstand sich als gegenstandslos erweist.

Türen können beides: einladen und ausschließen.

Sie schaffen Verbindung zwischen Draußen und Drinnen, aber sie ermöglichen auch Distanz und Trennung.

Unser Ausgeh-Verbot ist gerade das globale Beispiel dafür.

Als Wartende spüren wir jeden Tag, dass von der Tür ein Stück des Lebens abhängt, ob es beim Arbeitsamt ist oder in der Sprechstunde des Arztes.

Unwillkürlich erschrickt man, wenn die Tür hinter einem in´s Schloss fällt.

Noch dramatischer ist es, wenn einer „hinter Schloss und Riegel sitzt“.

So kann die Tür zum Angelpunkt des Lebens werden, weil wir manche Türen selber nicht öffnen können, weil wir über manches nicht verfügen können.

Nun sagt Jesus: ich bin die Tür zu den Schafen.

Das ist etwas anderes als die Türen, die wir uns offenhalten wollen, weil wir uns manches davon versprechen:

ob es berufliche Karriere ist oder materieller Wohlstand oder eine besondere menschliche Beziehung.

Nun ist Jesus nicht eine Tür unter vielen, durch die man auch noch gehen könnte, sondern:

er ist die Tür, durch die wir gerettet werden.

Wer da ein und aus geht, wird Schutz und Sicherheit, bzw. eine gute Weide finden, Leben in Fülle, verspricht Jesus.

Jesus als lebendige Tür kann man sich wohl leichter vorstellen, wenn wir die Situation damals in Palästina vor Augen haben:

Weil es im Sommer kaum regnete und der Boden wenig fruchtbar war, waren Hirte und Herde oft monatelang in einsamen Gegenden unterwegs.

Vom Hirten war da einiges abverlangt. Denn häufig bedrohten wilde Tiere, aber auch Räuber die Herde.

Bestand nun die Möglichkeit, die Herde nachts in einen Pferch zu treiben, dann legte sich der Hirte quer vor den Eingang.

So war er die lebendige Tür, die den Schafen Schutz und Sicherheit gab. In diesen Zusammenhang gehört auch der Ausdruck „nur über meine Leiche“, was doch soviel bedeutet, dass wir bereit sind, etwas mit unserem Leben zu verteidigen.

Wenn Jesus sagt: ich bin die Tür zu den Schafen, dann meint er damit gleichzeitig: ich gebe mein Leben für meine Schafe.

Bei Jesus ist das nicht einfach nur eine Redeweise, er hat es tagtäglich sein Leben lang praktiziert.

ER hatte eine offene Tür, ein offenes Herz auch für diejenigen, die damals ausgestoßen und ausgeschlossen waren, für die Verachteten und Diskriminierten.

Wo die Pharisäer und Schriftgelehrten vielen die Türen verschlossen haben, da hat Jesus niemandem ein Hindernis in den Weg gelegt, bei ihm haben die Menschen Wohlwollen und Geborgenheit erfahren und spüren dürfen.

Jesus ist das Tor Gottes zu uns.

Diesen Durchbruch hat er geschaffen, nicht wir.

Es ist Jesu einladendes Wesen, dass er uns in's Reich des Vaters hineinführt. Seine Tür ist offen für uns, so dass wir die Freiheit haben, einzutreten und wieder hinauszutreten.

Er ist der Letzte, der uns mit Verboten und Drohungen bei der Stange halten wollte. Da ist kein „du musst“ oder „du darfst nicht“, sondern er fragt nur:

wollt auch ihr gehen?

Wenn das Dunkel der Nacht vorbei ist, dann dürfen die Schafe wieder hinaus auf die Weide.

Auch unsere Welt braucht Gottes Geist, den wir sozusagen aus diesem Schafstall, aus der Gemeinschaft mit Jesus mit hinaus nehmen. Bei ihm bekommen wir einen Auftrag mit, so wie die Tür in jeder Stellung eine wichtige Funktion hat. Der Hirt hat auch die Schafe wachsam gemacht. Wer durch die Tür geht, die Jesus heißt, hat gelernt, was Einsatz für andere ist, was Verlässlichkeit bedeutet, wie sich Treue bewährt, die vor dem Wolf nicht flieht.

Pfarrer Josef Gomm